

Beiträge zur internationalen Politik und Aussenpolitik

Autor(en): **Frei, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annuaire suisse de science politique = Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft**

Band (Jahr): **19 (1979)**

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BEITRÄGE ZUR INTERNATIONALEN POLITIK UND AUSSENPOLITIK

Daniel Frei

I.

Die Erforschung der internationalen Beziehungen bildet nach wie vor ein Stiefkind der schweizerischen Politologie. Immer noch vermögen innenpolitische Gegenstände, und seien sie noch so marginal, mehr Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen als manche Entwicklungen im internationalen System, selbst wenn diese nicht weniger als die Existenz der Schweiz schlechthin und ganz sicher wesentliche Bereiche der Strukturen und Prozesse des politischen Systems der Schweiz bestimmen. Dieselbe auffallende Zurückhaltung der Wissenschaft lässt sich auch im Bereich der schweizerischen Aussenbeziehungen beobachten. Im Grunde weiss man über die Kräfte, die auf die Gestaltung der schweizerischen Aussenpolitik einwirken, nur sehr wenig wissenschaftlich Erhärtes. Während im grossen und umfassenden Bereich der internationalen Politik vielleicht noch entschuldigend darauf hingewiesen werden darf, es werde ja andernorts genügend geforscht, nimmt die Aufgabe der Beschäftigung mit den eigenen Aussenbeziehungen der Schweizer Politologie niemand ab. Im übrigen spiegelt das weitgehende Desinteresse der Wissenschaft für internationale Politik und Aussenbeziehungen nur ein ebensolches öffentliches Desinteresse, dem gewisse an Isolationismus gemahnende Züge nicht abgesprochen werden können.

Allein, diese Diagnose wäre unvollständig, wenn sie sich mit einer solchen Momentaufnahme zufrieden gäbe und nicht auch die im zeitlichen Rahmen fassbaren Trends berücksichtigte. Und so gesehen ist freilich ein Fortschritt unverkennbar. Noch 1975 konnten in einer Bestandesaufnahme des politologischen Schaffens in der Schweiz die Beiträge zur internationalen Politik und Aussenpolitik fast an den Fingern einer Hand abgezählt werden * – inzwischen hat sich

* Vgl. *Schweiz. Jahrbuch für Politische Wissenschaft*, Bd. 15 (1975), S. 31–37.

aber einiges zum Bessern verändert. Im Schosse der Schweizerischen Vereinigung für Politische Wissenschaft fand sich rund ein Dutzend Politologen zu einer Arbeitsgruppe „Internationale Beziehungen“ zusammen, um einen regen Informationsaustausch zu pflegen. Es zeigte sich, dass trotz anfänglicher Schwierigkeiten heute an wenigstens sieben schweizerischen Hochschulinstituten eine Lehr- und Forschungstätigkeit auf den genannten Gebieten besteht.

Die folgenden zehn Beiträge stellen einige Ausschnitte aus dieser Tätigkeit vor. Dieser Ausschnitt kann freilich insofern nicht als repräsentativ bezeichnet werden, als das Gastrecht, das die Redaktion des „Jahrbuchs“ der Arbeitsgruppe „Internationale Beziehungen“ gewährte, an die Bedingung eines relativ kurzfristig anberaumten Redaktionsschlusses geknüpft war.

II.

Die zehn Beiträge lassen klar drei Schwerpunkte erkennen, die mit den Stichworten „internationales System“, „Sicherheit und Abhängigkeit“ sowie „Öffentlichkeit und Aussenpolitik“ umschrieben werden können.

Pierre Allan und *André Imhoff* lenken die Aufmerksamkeit auf den wohl wichtigsten und gefährlichsten Aspekt des internationalen Systems: das Wett-rüsten. Seit vielen Generationen wird das Wett-rüsten beklagt – seine Gründe bleiben jedoch bisher fast durchwegs unerforscht oder mehr oder weniger ideologisch gefärbter Spekulation überlassen. Die beiden Beiträge bringen die wissenschaftliche Erkenntnis der diesbezüglichen Zusammenhänge ein Stück weiter voran, indem sie je eine wichtige „innere“ und „äussere“ Ursache von Rüstung mit Hilfe modernster Methoden untersuchen, nämlich die Popularität von Regierungen (insbesondere der amerikanischen Regierung) und das internationale Klima. Interessant ist an diesen beiden Beiträgen der Einbezug von Methoden, die in Nachbardisziplinen wie der Ökonometrie entwickelt worden sind.

Die zweite, dem Problem der Abhängigkeit gewidmete Gruppe von Aufsätzen gilt dem in der internationalen Politik allgemein und im Fall der Schweiz besonders immer fühlbarer werdenden Tatbestand der wachsenden Verunsicherung durch die internationale Verflechtung und die abhängigkeiterzeugenden Folgen, die dies für Kleinstaaten wie für Entwicklungsländer zeitigt. *Peter Gaupp* gelingt es in einer gründlich angelegten theoretischen Untersuchung, „Sicherheit“ in diesem Zusammenhang klar zu definieren und Typologien von Strategien bzw. Strategiekomponenten zu entwickeln. Das Thema „Abhängigkeit“ bildet für die Wissenschaft auch im Hinblick auf dessen operationale Definition und Messung eine Herausforderung; hier schafft, an die Indikatorenforschung anknüpfend, der Beitrag von *Margret Sieber* Klarheit. Welcher Verhaltensspielraum und welche Verhaltenstypen einem Kleinstaat im internationalen System zur Verfügung stehen, zeigt *Hans Vogel*, der ebenfalls mit empirischen Methoden Daten verarbeitet. *Klaus Burri* befasst sich mit jener Gruppe von Entwicklungsländern, die mit einer Politik der „Blockfreiheit“ versuchte, die Probleme der Abhängigkeit

zu mildern – dass dies im Kräftefeld von Moskau und Washington nicht so einfach ist, belegt seine Untersuchung auf sehr eindrückliche Weise.

Wenn von schweizerischer Aussenpolitik die Rede ist, so steht zwangsläufig das Verhältnis zwischen Öffentlichkeit und Aussenpolitik im Vordergrund des Interesses; denn in einem Land, wo ein Staatsvertragsreferendum dem Bürger ein Mitspracherecht (und damit Gruppierungen aller Art einen Hebel zur antizipativen Mitwirkung) bietet, besitzen Öffentlichkeit und öffentliche Meinung prägende, sicher aber klar begrenzende Macht. *Hans-Martin Uehlingers* Beitrag legt gewissermassen eine Sonde in das Herz des gesamten Problemkörpers, indem er die „kognitiven Strukturen“ und ihre Bestimmungsgründe durchleuchtet, dies anhand von Daten aus der Pädagogischen Rekrutenprüfung, die sich in wachsendem Mass als wichtiges Forschungsinstrument erweist. *Peter Hablützel* und *Hans-Peter Hertig* machen sich die einzigartige durch die sog. „Vox Analysen“ zur Verfügung gestellte Kombination von Abstimmungs- und Befragungsdaten zunutze und analysieren damit das Spannungsfeld zwischen internationaler Realität und schweizerischem Nationalbewusstsein, das immer mehr sich deckt mit dem Gegensatz zwischen Elite und Volk. *Dieter von Schrötter* dagegen liefert eine Art „Mikroanalyse“, indem er die Ergebnisse aussenpolitischer Urnengänge in der Stadt Zürich in Beziehung setzt zum Stimmenanteil bestimmter Parteien; er weist darauf hin, dass jene Partei, deren Führungsschicht am eindeutigsten sich zum Internationalismus bekennt, in diesem Bekenntnis von ihrer Gefolgschaft am wenigsten Unterstützung erhält – auch eine Variation des Themas „Elite gegen Volk“. Forschung, besonders Forschung im Bereich der Aussenbeziehungen, braucht geeignete Forschungsinstrumente und -methoden, und solche müssen zum Teil erst noch entwickelt werden; dieses Anliegen verfolgt der Beitrag von *Dora Rapold*.

III.

Der damit angesprochene methodologische Gesichtspunkt bedarf vielleicht noch der speziellen Erwähnung: Bei der Lektüre der zehn Beiträge fällt auf, welche reiche Vielfalt an Forschungsmethoden eingesetzt worden sind. Damit befindet sich die schweizerische Politologie zweifellos auf dem richtigen Weg. Es gilt die Möglichkeiten, die die Wissenschaft bietet, umfassend und phantasievoll zu nutzen. Nur so können der Praxis Erkenntnisse zur Verfügung gestellt werden, die das unbedingt erforderliche Mindestmass an Zuverlässigkeit und empirischer Einlösung aufweisen. Denn luftige Spekulationen gibt es im Bereich der internationalen Politik und Aussenpolitik mehr als genug – was nottut, ist *gesicherte* Erkenntnis. Der Ruf nach systematisch gewonnener, empirisch gesicherter Erkenntnis bildet für die schweizerische Politologie auch weiterhin eine Herausforderung.

